



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

: Politische Briefe : 1. Aussichten deutscher Parteientwicklung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Politische Briefe.

1. Aussichten deutscher Parteientwicklung.



it der deutschen Parteientwicklung hat sich neuerdings der ehemalige Staatsminister Dr. Jolly in einer viel beachteten und beachtenswerthen Schrift beschäftigt. In dem ebenfalls Ende vorigen Jahres erschienenen fünften Bande der Biographie Gneisenaus ist auch der Verfasser der beiden letzten Bände dieses Werkes, Hans Delbrück, auf die Entstehung der preussischen Parteien zu sprechen gekommen, und zwar so, daß er den beherrschenden Ausgangspunkt glücklich getroffen hat. Auch sonst wird das Thema der Parteien in Deutschland überall behandelt. Man erkennt in der Parteientwicklung das entscheidende Moment oder vielleicht wenigstens das entscheidende Symptom der innern Politik. Das vergangene Jahr aber wird sehr fälschlich wegen Unfruchtbarkeit gescholten. In der Klarheit über das Wesen der Parteien, das heißt also über die innern Ziele unsers Staatslebens, hat das letzte Jahr im stillen ein großes Wachsthum, wenn auch noch nicht die reife Frucht gezeitigt.

Goffentlich ist doch jetzt die Zeit nicht mehr fern, wo wir Deutschen jeden zum Mitsprechen in der Politik für unfähig erkennen, der nicht den absoluten Unterschied der englischen von den continentalen Parteien begriffen hat. Alle continentalen Parteien, soweit ihnen eine ernsthafte Bedeutung innewohnt, haben zum Lebensprincip ein gesellschaftliches, wenn man will, ein Classenbedürfniß und ein politisches Theorem. Nicht immer ist das Theorem der klare Ausdruck des Bedürfnisses, und oftmals ist das Theorem, wie auch der Werth desselben

beschaffen sein mag, für die Gestaltung der Partei einflußreicher als das entsprechende Classenbedürfniß, über welches das Theorem vielfach hinausgeht. Ganz unstreitig ist es, daß im deutschen Parteileben die Theoreme das einflußreichere Bildungsmoment darstellen. Es ist sehr thöricht, wenn wir Deutschen uns so oft an unserm Instinkt irremachen lassen und namentlich auch in dem hier besprochenen Falle. Die Theoreme sind vortreffliche Parteimotive und als solche ein Zeugniß überlegener Geistesbildung, vorausgesetzt, daß sie gut sind.

Es ist nun ein kindlicher Mangel an Wahrnehmungsvermögen, der aber auf die Reime unserer politischen Bildung immer noch wie ein Raupenfraz wirkt, wenn wir die englischen sogenannten Parteien für etwas den continentalen Verwandten halten. Die Verwandtschaft ist nicht größer als zwischen dem Horne des Mondes und dem Horne des Kindes. Whigs und Tories sind die beiden Firmen, unter welchen die englische Oligarchie das Geschäft der Ausbeutung des Staates betreibt. Man merke wohl: die englischen Parteien repräsentiren, die eine so wenig wie die andere, ein Classenbedürfniß, das sich erst durchsetzen will. Sie repräsentiren beide den längst gesicherten Herrschaftsstand einer einzigen Classe. Ferner: Die Mitglieder dieser Parteien haben und kennen kein Theorem, als daß die bestehende Staatsordnung die absolut vollkommene ist. Was die Parteimitglieder wollen, ist einzig und allein, daß ihre Söhne, Vettern, Brüder, Schwäger u. s. w. bald in Indien, bald in Australien, bald hier in einem office, bald dort in einer Gesandtschaft, bald hier in einem board, bald dort in einem Consulat einträgliche Stellen erhalten. Für ihre eignen Personen begehren die Parteimitglieder in der Regel dergleichen nicht, da es Sitte und theilweise Nothwendigkeit ist, sein Glück gemacht zu haben, ehe man ins Parlament gewählt werden kann. Eine solche Partei folgt dem gewählten Führer wie eine Schaar Soldaten dem Conquistador. Der Hauptmann muß für Sieg und Beute sorgen, aber man redet ihm nicht in die Operationen. Es ist ganz undenkbar, daß englische Parteimitglieder den Führer controliren, ob er correct nach den Theoremen wandelt. Man ist bereit, alle Theoreme der Welt neun- undneunzig Mal in jeder Minute mit Füßen zu treten, wenn das Parteigeschäft seinen soliden und guten Gang geht. Daher der gute Rath, den vor Zeiten englische Parlamentarier an deutsche Collegen gelangen ließen, doch die überflüssigen Fraktionsberathungen einzustellen. Das kam den deutschen Politikern vor wie der Rath, sich das Essen abzugewöhnen. Aber anstatt dem Rathsel nachzukommen, dachten unsere Landsleute mit gewohnter Bewunderung vor England, die Engländer müßten wohl einen Magen haben, der ohne Speisen auskomme, also auch Fraktionen, wo der Fraktionswille sich bildet ohne Zusammenkünfte und Berathschlagung. Niemand wagte zu ahnen, daß es dort keinen Fraktionswillen giebt, so lange der Führer Erfolg hat, den man im Stiche

läßt, wenn er gehäufte Niederlagen erleidet, nicht um irgend einen Fraktionswillen an die Stelle des Führers zu setzen, sondern um in dem Geschäfte der Staatsausbeutung eine Weile zu pausiren, zu Gunsten der concurrirenden großen Firma. In alten Geschichten findet man allerdings mancherlei über politische Theoreme der Tories und Whigs. Wir Deutschen wissen in diesen Dingen weit besser Bescheid als die Leute in England, wo man den Ursprung der regierenden Firmen als etwas Unvordenkliches ansieht und wo jeder weiß, daß die Theoreme, welche von den Firmen in der Gegenwart mitgeschleppt und gelegentlich lancirt werden, lediglich ein Theil jenes Humbugs oder, wenn das höflicher ist, jener unentbehrlichen Fiktionen sind, von denen das englische Staatswesen über und über voll ist.

Das Herrschaftsmonopol dieser beiden oligarchischen Firmen auf die hunscheftigen, zwischen Theoremen und Gesellschaftsbedürfnissen unsicher schwankenden Parteien Deutschlands übertragen zu wollen, ist genau so witzig, als wenn ein Knabe bitten wollte, man möge ihm aus dem Horne des Mondes ein Jagdhorn machen, worauf er blasen könne. Aber Achtung vor diesem Witz, er ist zur Zeit noch bei uns eine verbreitete Parteiveisheit.

Es soll hier nicht übergangen werden, daß in England Parteibildungen, die den continentalen Parteien analog sind, mehr und mehr begonnen haben seit der Mitte dieses Jahrhunderts hervorzutreten. Es sind dies die eigentlichen Parteien, und gerade darum wahre Parteien, weil sie nicht regieren. Sie sind in den Kreisen der regierten Stände entstanden, aber sie haben sich nach englischer Weise den regierenden Parteien als Hilfstruppen zugesellt, sie haben andererseits begonnen, die Abhängigkeit der regierten Kreise von der Oligarchie zu lockern, und es ist möglich, daß sie eines Tages die Oligarchie zerstören. Dann ist es aber auch mit der sogenannten Parteiregierung vorbei, denn ein Staat, namentlich ein großer Staat, eine Weltmacht, kann niemals von Parteien regiert werden. Die sogenannten regierenden Parteien Englands waren eben keine Parteien. Auf der unglaublichen Dauer, welche die unglaubliche Wechselung der oligarchischen Firmen mit politischen Parteien behauptet hat, beruht einer der folgenschwersten Irrthümer des Continents, durch welchen eine Reihe von Staaten vor unsern Augen täglich zerrüttet werden.

England war der einzige Staat, in welchem beim Uebergange aus dem Mittelalter in die moderne Zeit die Monarchie nicht die Stände überwältigte, sondern wo die Stände die Monarchie überwältigten. So wurde in der „glorreichen“ Revolution des siebzehnten Jahrhunderts die aristokratische Republik mit einem monarchischen Ornament und zahlreichen andern Fiktionen gegründet. Das regierte Volk ertrug das aristokratische Regiment aus zwei Gründen. Der erste Grund ist die formale Rechtsgleichheit und das System der zahlreichen

Fictionen, welche so weit gehen, den Schein einer Volkssouveränität hervorzu-
rufen. Der bei weitem wirksamere Grund aber liegt in dem Umstande, daß
das aristokratische Regiment die oceanische Herrschaft Englands, deren Arme in
alle Welttheile reichen und ganze Continente umfaßt, begründen konnte. Da-
durch wurden die regierten Klassen unter der Herrschaft der Aristokratie die
reichsten der Welt, bis die Disharmonien der modernen Gesellschaftsentwicklung
auf dem klassischen Boden dieses Weltindustriereiches in den ihnen doch natür-
lichen Dimensionen auftraten. Aus diesen Disharmonien sind die eigentlichen
englischen Parteien erwachsen, die an der Regierung bis jetzt nur im Gefolge
der Aristokratie zuweilen einen schwachen Antheil nehmen, und deren der Zu-
kunft angehörnde Bedeutung wahrscheinlich darin liegt, die Weltstellung Eng-
lands zu zerstören. Denn die vielgerühmte parlamentarische Regierung, das
heißt das unter der parlamentarischen Form sich verhüllende Herrschaftsmonopol
der Aristokratie, wird jenen Parteien gegenüber wehrlos sein, als die Kräfte,
welche anderwärts die Aufgabe haben, die staatliche Beherrschung der Gesell-
schaft zu sichern. Das aristokratische Regiment ist für diese Aufgabe zu sehr
von dem Gesellschaftscharakter durchsezt, wir können sagen corrumpt. An der
unvollkommenen Ueberwindung dieses Charakters ist das ständische Regiment
allenthalben zu Grunde gegangen, und die Reihe wird endlich auch das stän-
dische Monopol der englischen Aristokratie treffen, mit ihm aber die englische
Staatsgröße, in welcher die Trägerin dieses Monopols nicht ersetzt werden
kann, weil alle andern dafür erzogenen Kräfte fehlen.

Die Staaten des Continents sind in die moderne Zeit getreten, indem die
Monarchie die Stände überwältigte. Wo die Monarchie den Ständen den
Herrscherberuf abnahm, ihnen aber die Privilegien ließ, konnte die Monarchie
selbst den staatlichen Charakter nicht gewinnen und entartete zu einem maßlosen
Gesellschaftsprivilegium. In der französischen Revolution des achtzehnten Jahr-
hunderts erhob sich die Naturkraft der Gesellschaft gegen das Verderben der
Leptern, um den Staat zu reclamiren, damit die Gesellschaft geheilt werden
könne. In Preußen hat die Monarchie in unablässiger Arbeit sich in den
staatlichen Beruf immer mehr vertieft und denselben immer mehr erweitert. Sie
ist nicht stehen geblieben bei der Ausschließung der Stände von der Mitherr-
schaft. Sie ist von selbst fortgeschritten zur allmählichen Schöpfung der staats-
bürgerlichen Gesellschaft. Dadurch wurde die preussische Monarchie sammt dem
Werkzeuge, das sie sich in der Bureaucratie schuf, die natürliche Bekämpferin
der Stände. Aber bevor die Monarchie das Werk, die staatsbürgerliche Ge-
sellschaft zu errichten, vollendet hatte, fiel sie in einen Bund mit den Ständen
zurück. Diesen Punkt hat Hans Delbrück mit glücklichem Blick erleuchtet.
Der unnatürliche Bund wurde unmittelbar nach der Epoche der Befreiungs-

Kriege geschlossen: von den ständischen Kreisen in dem Bestreben, die Consolidation der staatsbürgerlichen Gesellschaft sich nicht abschließen zu lassen und die letzte Position außerhalb derselben nicht zu verlieren; von der Monarchie, weil die staatsbürgerliche Gesellschaft den nationalen Instinkt als ihre sittliche Ergänzung in sich erwachen fühlte und eine große auswärtige Politik verlangte. Um auf die auswärtige Politik Einfluß zu üben, wie um die Bürgerschaft ihres eignen Bestandes zu gewinnen, begehrte die staatsbürgerliche Gesellschaft eine Verfassung. Die Krone aber konnte, ohne sich selbst aufzugeben, am wenigsten auf die alleinige Leitung der auswärtigen Politik verzichten. Eine Politik des Quietismus und des Verzichts auf den Großmachtsberuf konnte aber nur in Anlehnung an die alten Stände betrieben werden, denen nun eine Einräumung nach der andern zu Theil wurde. Man kann sagen, daß die Krone wieder frei und überlegen der staatsbürgerlichen Gesellschaft entgentreten kann, seitdem sie den Beruf der auswärtigen Politik als ihr natürliches Monopol mit dem unbestrittensten und unbefreitbarsten Erfolge wieder in die Hand genommen hat. Und merkwürdig: seitdem die altständischen Kreise sich von der Monarchie verlassen fühlen, weil diese nicht mehr dem Quietismus und der Unterwerfung in der auswärtigen Politik huldigt, seitdem werden diese Kreise von einem unwiderstehlichen Instinkt mehr und mehr zu der natürlichen Feindin der Staatsidee in allen Staaten, zur römischen Kirche hingezogen. Die römische Kirche ist überall die natürliche Verbündete der an sich mit einander unverträglichen, aber gleich stark staatsfeindlichen Tendenzen: der ständischen Zerreißung einerseits, der formlosen Demokratie andererseits. Die bedeutungsvolle Signatur des vergangenen Jahres für die deutsche Entwicklung ist die immer stärkere Anziehungskraft des Centrums auf die altconservativen Kreise. Die letztern halten sich kaum noch, in die Arme Roms zu sinken. Kreuzzeitung, Landeszeitung, Wahrheit, Reichsbote und wie sie alle heißen, rufen immer heiserer: Der Culturkampf muß aufhören! Die antisemitische Bewegung, soweit sie nicht Straßenjüngensport ist, ist lediglich das Mittel, der katholisch-particularistischen und der krypto-katholisch-particularistischen Partei — denn letzteres ist der zutreffende Name — ein Ziel des Zusammenwirkens und zugleich der Einwirkung auf die heftigsten Instinkte der Masse in die Hand zu liefern. Mit minder auffallendem Erfolge hält Rom seine Schlingen auch im demokratischen Lager fest. Herrn Eugen Richter, der sich längst gegen den Unitarismus, d. h. gegen den Reichsgedanken erklärt, der schon präludirt hat, sich gegen den Culturkampf zu erklären, wird es bald eingefangen haben, wobei der Herr natürlich glauben wird, nicht der Gefangene, sondern der Jäger zu sein. Unter diesen Umständen sollte die Partei der staatsbürgerlichen Gesellschaft und des nationalen Staates sich ernster denn je auf ihr Ziel besinnen und auf die Wege, die zu demselben eingeschlagen werden

müssen. Ein großes Hinderniß dieser Selbstbestimmung ist der Aberglaube, daß die staatsbürgerliche Gesellschaft in Deutschland des parlamentarischen Regiments bedürfe, während doch dieses Regiment in Deutschland nichts anderes bedeuten würde als die Ablösung von Aufbau und Zerstörung der staatsbürgerlichen Gesellschaft sammt ihrem nationalen Staate. Erst nach dem völligen Siege dieser beiden wäre ein alternirendes Regiment innerhalb ihrer unerschütterlichen Voraussetzungen überhaupt möglich; ob nothwendig und erwünscht, bleibe dahingestellt. Es ist ein Verdienst der Eingangs erwähnten Schrift von Jolly, daß dieser hochgeachtete Staatsmann bei seinen unzweifelhaft liberalen Ausgangspunkten die nationale Partei warnt, das parlamentarische Regiment ferner zum Mittelpunkte ihres Strebens zu machen. Die Bedeutung dieser Warnung verdient wohl eine weitere Betrachtung.



Ein Wendepunkt in der Gesellschaftslehre.

Von E. F. W y n e k e n.



enn heutzutage jemand, der um Philosophie sich nicht gekümmert hat, plötzlich erzählen hört, daß der berühmte Aristoteles die Gestirne für belebt und für Götter gehalten habe, so wird er höchst wahrscheinlich denken: „Dieser alte Heide! Welche kindlichen Ansichten! Wie viel höher stehen doch wir da!“ Etwas unheimlich würde es ihm indeß schon werden, wenn ihm mitgetheilt würde, daß auch in unsern Tagen ein so geistreicher und exacter Naturforscher wie Fechner, der Begründer der Psychophysik, diesen Standpunkt, allerdings mit einiger Veränderung ins Christliche, wieder aufgenommen hat. Ganz sonderbar würde ihm aber vielleicht zu Muth werden, wenn er sich selber einmal ernstlich überlegte, wie viel Wahrscheinlichkeit diese Ansicht doch in der That allein schon deshalb für sich hat, weil wir ausnahmslos in unserer ganzen Erfahrungswelt nirgends ein von Natur äußerlich abgeschlossenes Ganzes finden, das nicht zugleich ein Leben in sich trüge, wodurch es erst zur Einheit wird. Und ist denn jenes ewige Kreisen der Gestirne in ihren Bahnen anders vorzustellen als wie eine wirkliche Lebensäußerung der in ihnen als Ganzem wirkenden Kraft? Oder will